

Was erwarte ich vom Ökolandbau?

Serie rund um die Umstellung auf ökologischen Landbau

Was ist ökologischer Landbau? Welche Motivation liegt einer Umstellung zu Grunde? Wie funktioniert eine Umstellung? Welche Fördermöglichkeiten bestehen? Was ändert sich durch eine Umstellung im Betrieb und wie funktioniert eigentlich die Öko-Kontrolle? Christian Cypzirsch vom Kompetenzzentrum ökologischer Landbau Rheinland-Pfalz widmet sich in einer mehrteiligen Reihe verschiedenen Fragestellungen rund um die Umstellung auf den ökologischen Landbau. Im ersten Teil geht es um die Frage, was sich eigentlich hinter dem Begriff ökologischer Landbau verbirgt.



Die EU-Öko-Verordnung definiert nicht ein landwirtschaftliches Erzeugnis und dessen Eigenschaften, sondern den Prozess von der Aussaat über Bestandspflege, Ernte und Verarbeitung bis zum vermarktungsfähigen Erzeugnis im Handel. Fotos: Cypzirsch

Der Ökologische Landbau hat viele Facetten, und was jeder Einzelne darunter versteht, hängt oftmals mit der persönlichen Einstellung zusammen. Zunächst sollte zwischen dem traditionellen und dem rechtlichen (oder formal-juristischen) Begriff unterschieden werden. Hinter dem rechtlichen Begriff verbirgt sich das europäische Gemeinschaftsrecht für den ökologischen Landbau. Maßgeblich ist dabei die aktuell gültige EU-Öko-Verordnung VO (EU) 2018/848. Ergänzt wird diese durch mehrere flankierende Durchführungsverordnungen und delegierte Rechtsakte.

Rechtsrahmen schützt Begriffe „ökologisch“ und „biologisch“

Durch diesen Rechtsrahmen sind die synonym genutzten Begriffe „ökologisch“ und „biologisch“ bereits seit 1991 geschützt, zunächst durch die EWG-Öko-Verordnung. Über diese

war zu Beginn ausschließlich die pflanzliche Erzeugung geregelt. Vorgaben zur Tierhaltung und Verarbeitung tierischer und pflanzlicher Erzeugnisse wurden erst sukzessive über Anhänge ergänzt. Mit Inkrafttreten der aktuellen EU-Öko-Verordnung VO (EU) 2018/848 folgte zum 1. Januar 2022 eine weitere Neuordnung. Insofern unterliegen auch das Gemeinschaftsrecht sowie der ökologische Landbau generell einer beständigen Weiterentwicklung.

Die EU-Öko-Verordnung regelt die Erzeugung und Verarbeitung von ökologischen Lebensmitteln sowie Futtermitteln. Dabei sind die Erzeugnisse nicht über Produkteigenschaften wie beispielsweise Nährstoffgehalte oder Rückstände definiert. Stattdessen zeichnen sich ökologische Erzeugnisse durch einen definierten Prozess in ihrer Wertschöpfungskette von Anbau über Verarbeitung bis zum Verkauf aus. Diesen gesamten Prozess liegt der Grund-

gedanke weitestgehend geschlossener Stoffkreisläufe zu Grunde. Dies bedeutet, dass im ökologischen Landbau vorrangig Erzeugnisse eingesetzt werden sollen, die selbst ökologisch erzeugt wurden und über das System Ökolandbau bereitgestellt werden können.

Ein klassisches Beispiel ist der Einsatz von ökologisch zertifiziertem Saatgut oder aber der Zukauf von Öko-Tieren. Außerhalb des Systems Ökolandbau und damit per Definition konventionell erzeugte Produkte dürfen nur in Ausnahmefällen und nach vorheriger Genehmigung zum Einsatz kommen, wenn keine entsprechenden ökologischen Erzeugnisse verfügbar sind. Konkret möglich sind diese Ausnahmen nur für Saat- und Pflanzgut sowie bei Zuchttieren.

„Öko“ wird über den Herstellungsprozess definiert

Kategorisch ausgeschlossen wird der Einsatz mineralischer Stickstoffdüngemittel sowie chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel. Welche Düngemittel und Pflanzenschutzmittelwirkstoffe im Ökolandbau eingesetzt werden dürfen, ist über Positivlisten geregelt. Die gängigen konventionellen Mittel lassen sich keinesfalls direkt gegen öko-konforme austauschen. Welche Auswirkungen dies im Betrieb hat, wird in weiteren Beiträgen dieser Reihe näher beleuchtet werden.

Der System- und Prozessgedanke ist auch das verbindende Glied zwischen der nüchtern-sachlichen Ausführung von Rechtstexten und dem traditionellen Begriff des ökologischen Landbaus, da ihm das Kerngedankengut des Ökolandbaus, der geschlossene innerbetriebliche Nährstoffkreislauf, zu Grunde liegt.

Es gibt den rechtlichen und den traditionellen Ökolandbau

Genau genommen gibt es nicht den einen traditionellen ökologischen Landbau, da er in seinem Ursprung auf zwei unterschiedlichen Lehren basiert. Dem biologisch-dynamischem Landbau liegt im Kern Rudolf Steiners Standardwerk „Der landwirtschaftliche Kurs“ aus dem Jahre 1924 zu Grunde. Steiners Ansatz mit dem Fokus auf der Pflanzenernährung entwickelte sich zu einem ganzheitlichen, den kompletten landwirtschaftlichen Betrieb umfassenden, Konzept. Da dieses Konzept auch geisteswissenschaftlich geprägt ist, wird der Zugang dazu oftmals als schwer oder sperrig empfunden. Zeitlos ist jedoch die Erkenntnis, dass in einem landwirtschaftlichen Betrieb alles mit-

einander in Wechselwirkungen steht und ein System darstellt: Tiere, Boden, Pflanzen und letzten Endes auch der Landwirt als Mensch. Der biologisch-dynamische Landbau wird heute vor allem durch den Anbauverband Demeter vertreten.

Der auf der Arbeit der Schweizer Hans und Maria Müller sowie des Deutschen Hans-Peter Rusch basierende biologisch-dynamische Landbau stellte zunächst den Boden in den Mittelpunkt. Ein fruchtbarer, gesunder Boden mit intaktem Bodenleben bildet die Existenzgrundlage eines jeden landwirtschaftlichen Betriebs. Ausgehend davon entwickelte sich auch hier ein eigenständiges Konzept für den ökologischen Landbau. Diesem Ansatz folgen heute die meisten der ökologischen Anbauverbände. Die Arbeit der Bio-Pioniere bildete aber auch die Grundlage für die erste EG-Öko-Verordnung und ihre Nachfolger.

Der Rechtsrahmen des Ökolandbaus sollte und kann nicht losgelöst von seiner Tradition betrachtet werden. Die Trennung in einen rechtlichen und einen traditionellen Begriff des Ökolandbaus kann jedoch als Eselsbrücke die-



Der Gedanke geschlossener Stoffkreisläufe ist zentrales Element im ökologischen Landbau. Auf innerbetrieblicher Ebene spielen Wiederkäuer eine große Rolle, da Sie in der Lage sind Ackerfutter wie Klee oder Luzerne zu verwerten.

AUF EINEN BLICK

Ökolandbau ist das Konzept einer alternativen Landwirtschaft mit dem Kerngedanken geschlossener (Stoff-) Kreisläufe. Diesem Konzept liegen zwei Lehren, der organisch-biologische sowie der biologisch-dynamische Landbau, zu Grunde. Wesentliche konventionelle Betriebsmittel, allen voran mineralische N-Düngemittel und chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel, sind im ökologischen Landbau nicht zulässig. Stattdessen sollen bevorzugt Erzeugnisse aus dem System Ökolandbau oder natürliche Stoffe eingesetzt werden. Eine Umstellung auf Ökolandbau bedingt daher oftmals eine Systemänderung im Betrieb.

Rechtsgrundlage für den ökologischen Landbau ist die EU-Öko-Verordnung VO (EU) 2018/848, die durch alle Öko-Betriebe einzuhalten ist. Die Mitgliedschaft in einem der ökologischen Anbauverbände ist freiwilliger Natur. Die Richtlinien der Anbauverbände gehen über das Maß der EU-Öko-Verordnung hinaus. Die Frage einer Mitgliedschaft in einem Anbauverband ist betriebsindividuell zu klären.

Cypzirsch

nen um sprichwörtlich zwischen Pflicht und Kür zu unterscheiden:

Pflicht ist für alle ökologisch wirtschaftenden Betriebe die Einhaltung der EU-Öko-Verordnung. Die zusätzliche Mitgliedschaft in einem ökologischen Anbauverband wiederum ist freiwilliger Natur und damit die Kür.

EU-Öko-Verordnung und Anforderungen der Verbände

Worum handelt es sich eigentlich bei einem Anbauverband? Rein rechtlich sind sie als Vereine organisiert. Als Mitglied in einem Anbauverband besteht die Pflicht, die Verbandsrichtlinien einzuhalten. Inhaltlich basieren die Richtlinien auf der EU-Öko-Verordnung, gehen jedoch in einigen Punkten über diese hinaus. Zur Erinnerung: viele Anbauverbände sind wesentlich älter als das Gemeinschaftsrecht zum Ökolandbau. Eine Verbandszertifizierung bedeutet daher ein „strengeres“ Bio. Das ist mit der Grund, warum die Logos der Verbände bei Verbrauchern gern gesehen werden und ihnen Vertrauen entgegen gebracht wird. Eine Verbandszertifizierung ist daher oft zusätzliches Zugpferd in der Direktvermarktung.

Auch Mühlen, Molkereien und andere Abnehmer und Verarbeiter wünschen gerne eine Verbandszertifizierung und setzen diese oftmals für eine Abnahme voraus. In bestimmten Bereichen, wie zum Beispiel Milch, ist daher eine Verbandsmitgliedschaft faktisch unumgänglich, für den Absatz von Getreide zumindest empfehlenswert.

Natürlich gibt es eine Mitgliedschaft nicht zum Nulltarif, sondern es fallen entsprechend Mitgliedsbeiträge an. Dafür bieten die Verbände jedoch auch mehr als nur die Nutzung des Warenzeichens. Verbandsinterne Beratung und Arbeitskreise und damit Netzwerkbildung oder verbandseigene Marktgesellschaften sind wichtige Aspekte für den Mehrwert einer Verbandsmitgliedschaft.

Motivationen für eine Umstellung

Egal ob die Betrachtung auf rechtlicher oder traditioneller Ebene erfolgt, wichtig ist zu verstehen, dass es sich beim ökologischen Landbau um ein alternatives landwirtschaftliches Konzept handelt, dem ein systemischer Gedanke zu Grunde liegt. Eine Umstellung auf ökologischen Landbau bedeutet daher oftmals auch eine Umstellung des Anbau- oder Haltungssystems. Mit dem bloßen Austausch von konventionellen gegen ökologisch zertifizierte Betriebsmittel ist es nicht getan. Eine Umstellung auf ökologischen Landbau beginnt daher vor allem im Kopf und nicht erst mit dem Abschluss eines Kontrollvertrages. An diesem Punkt wird häufig die Frage nach der Motivation für eine Bio-Umstellung gestellt.

Die Beweggründe für eine Umstellung können ganz unterschiedlich sein, lassen sich jedoch in zwei grundlegenden Positionen ausdrücken: Für von der Idee „Ökolandbau“ überzeugte Landwirte ist eine ökologische Bewirtschaftung

tung das Ziel in der Betriebsentwicklung. Die Umstellung erfolgt daher aus altruistischen (=aus sich selbst heraus) und nicht aus rein ökonomisch orientierten Motiven. In solchen Konstellationen werden die Vorgaben der EU-Öko-Verordnung oftmals nicht als weitreichend genug empfunden und daher eine Mitgliedschaft in einem der ökologischen Anbauverbände eingegangen.

Für andere wiederum ist eine Öko-Umstellung das Instrument, um das eigentliche Ziel, die Weiterentwicklung des Betriebs mit einer Optimierung des Betriebsergebnisses (=Steigerung des Gewinns), zu erreichen. Im Rahmen einer sehr nüchternen, rein ökonomischen Betrachtung würde eine Mitgliedschaft in einem Verband nur eingegangen, wenn sich faktisch die Notwendigkeit ergibt, da Abnehmer dies fordern oder Vermarktungsvorteile die Kosten der Mitgliedschaft übersteigen. Andere positive Effekte einer Verbandsmitgliedschaft wie Netzwerkbildung bleiben dabei außen vor.

Oftmals erfolgt eine Umstellung auch mit dem Ziel der Anpassung an veränderte gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen. Neben der ökonomischen Ebene wird auch

ein ökologisch tragfähiges Konzept für die persönliche, wie betriebliche, Entwicklung gesucht.

Beratungsangebote nutzen

Sämtliche Positionen sind völlig legitim. Man sollte sich nur im Klaren darüber sein, wo man sich selbst einordnet. Dies erleichtert den Beratungsprozess und das Führen von Beratungsgesprächen ungemein, da die Beratungskräfte sich besser darauf einstellen können. Sowohl die Offizialberatung durch das Kompetenzzentrum ökologischer Landbau (KÖL) als auch die Beratung der Verbände bewerten nicht die Motive, sondern möchten die Landwirte möglichst umfassend und bedarfsgerecht informieren und dabei unterstützen, eine mögliche Bio-Umstellung zu planen. Denn egal aus welcher Motivation heraus eine Umstellung erfolgt, besteht immer die Notwendigkeit, die Mindestvorgaben von EU-Öko-Verordnung und gegebenenfalls auch der Verbandsrichtlinien einzuhalten, um erfolgreich ökologischen Landbau zu betreiben.

Wie man bei der Planung einer Umstellung am besten vorgeht, wird im nächsten Beitrag dieser Reihe thematisiert. ■